

## Werk

**Titel:** Wortgeschichtliches

**Autor:** Schuchardt, H.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1891

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0014|log23](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0014|log23)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

### III. Textkritisches.

#### Zu Aucassin (*tateron, soïsté*).

Aucassin 14,20 haben bisher alle Herausgeber, auch der unterzeichnete, *le cateron de sa mamele* gelesen. Daß *cateron* hier Brustwarze bedeutet, darüber läßt der Zusammenhang keinen Zweifel; es fragt sich nur wie das Wort zu dieser Bedeutung kommt. Denn es ist ein semel dictum, für welches auch Godefroy keine zweite Stelle beibringt. In der ersten Auflage meiner Ausgabe vermutete ich, das Wort sei eine Ableitung von *cattus*, und dachte bei dem Bedeutungsübergang daran daß die Blüten mancher Pflanzen, wie der Weiden, in Deutschland Kätzchen heißen. Eine andere Erklärung schlug Mussafia vor (Ztschr. III 267), der das Wort für eine Ableitung von *caput* halten möchte. Doch spricht dagegen daß das Suffix *eron* schwerlich in die Zeit hinaufreicht, wo man in Frankreich noch *caput capitibus* deklinierte.

Das Rätsel wird gelöst durch einen glücklich Gedanken Hugo Andresens. Derselbe schreibt mir, nach seiner Ansicht sei vielmehr *tateron* zu lesen. Die große Ähnlichkeit zwischen *c* und *t* in den Handschriften des XIII. Jahrhunderts ist ebenso bekannt, wie die Neigung der Sprache den Vokal in der ersten vortonigen Silbe in *a* umzusetzen (*parasse, balance, chacun*). Dieses *tateron* gehört nach Andresen zur Sippe *tetta Zitze*. Das Wort dient im Französischen noch jetzt zur Bezeichnung einer Pilzart (*téleron*), und im Deutschen, wo mundartlich *Piez* für Brustwarze gesagt wird, heißt der selbe Pilz *Frauenpiez*. Damit wird die Richtigkeit von Andresens Conjectur evident.

Ich benutze die Gelegenheit, um einen zweiten Punkt zur Sprache zu bringen, das Wort *soïsté* societatem betreffend. Von anderer Seite werde ich gefragt, weshalb ich *soïsté* als dreisilbiges Wort ansetze. Die Form ist freilich ungewöhnlich; allein auf Dreisilbigkeit deuten die Schreibungen *soïstee* (bei Roquefort) *soesté* *soiesté* *soyesté* *soihesté* (sämtlich bei Du Cange, Artikel *soestes soistura*) hin. Das Wort muß wohl ein Lehnwort sein, da sich seine Form mit den Erscheinungen des allgemeinen Lautwandels nicht verträgt. Die noch heute übliche Form *société*, die Littré erst aus dem 14. Jahrhundert belegt, findet sich bereits Amis 1000.

H. SUCHIER.

### IV. Wortgeschichtliches.

#### 1. Span. *dengue*.

In den Zeitungen wird neuerdings vielfach von der asiatischen *Dengue*-krankheit gesprochen, welche den Sach- und Sprachwörterbüchern im Allgemeinen noch fremd geblieben zu sein scheint. Ver-

schiedene Herleitungen dieses Ausdrucks treten dabei ans Licht, die meisten ganz abenteuerlich, z. B. > engl. *Aden ague*. Eine einzige kommt der Wahrheit nahe, die > engl. *dandy*. In 'Hobson-Jobson' (1886) S. 789 heisst es unter *dengue*: "The term is of West Indian, not East Indian, origin, and has only become known and familiar in India within the last 15 or 18 years. The origin of the name which seems to be generally accepted is, that owing to the stiff unbending carriage which this fever induced in those who suffered from it, the negroes in the W. Indies gave it the name of 'dandy fever'; and this name, taken up by the Spaniards, was converted into *dengy* or *dengue*." Ob der Ausdruck *dandy fever* in Westindien wirklich vorkommt oder sein Vorkommen nur vermutet wird, weiss ich nicht; jedenfalls ist das westind.-span. *dengue* nicht daraus vererbt. Macías Dicc. cub. (1888) führt *dengue* nicht nur in seiner allgemein spanischen Bedeutung, sondern auch in der eben erwähnten, an: "Tenemos una [significación metafórica], que omiten, todos nuestros autores, menos A'rmás: cierta afección catarral acompañada de calentura, como en la epidemia de 1828." Dazu die „kritische“ Bemerkung: "A'rmás la cree introducida por la gente de mar, y siendo así, la acepción fundamental será estotra: "Uno de los nombres que dan á los barcos con que se pesca la sardina en la costa de Cantabria." *Dengue* als Bezeichnung für ein Fahrzeug ist mir sonst unbekannt, falls es nicht dasselbe wie span. *dinga*, port. *denguim*, worunter aber eine asiatische Art von Fahrzeugen verstanden wird (s. Ztschr. XIII 509). Vielleicht ist "los barcos" zu bessern in "las redes" (s. unten). Man sieht nicht ein was eine „Barke“ mit „Ziererei“ oder „Fieber“ zu thun hat. Dafs eine gewisse Art Fieber den Namen „Ziererei“ erhalten habe, das ist sehr wohl denkbar (*dengue* wird erklärt als "melindre mujeril que consiste en afectar delicadezas, males y, á veces disgustos"); näherer Aufschluss aber wäre erwünscht.

Ich sah mich bei dieser Gelegenheit nach dem Ursprung von span. *dengue*, „Ziererei“ um. Diez bezieht es auf *denegare*, was in formeller Hinsicht ein geringes, in begrifflicher aber ein sehr schweres Bedenken erweckt. Wohl kann „Ziererei“ zu der Bedeutung „Verweigerung“ kommen; aber auch umgekehrt „Verweigerung“ zu der von „Ziererei“ und weiter zu „Zierrat“, „Frauenmäntelchen mit langen Zipfeln“, „Sardellenzugnetz“? In den romanischen, den germanischen, auch den slawischen Sprachen findet sich ein lautnachahmender Stamm *dand-*, *dind-*, *dond-*, welcher eine Hinundherbewegung ausdrückt („baumeln“, „schaukeln“, „schlenkern“ u. s. w.), so franz. *dandiner*, rumän. *dändăni*, engl. *dandle*, deutsch *tändeln*, oberd. *dantern* — tosk. *dindellare*, friaul. *dindulâ*, bearn. *dindouleya*, tschech. *dyndati*, poln. *dyndać* — ital. *dondolare* (franz. *dodiner*, engl. *doddle*), wovon dann Substantiva mit den Bedeutungen „Gehänge“, „Baumel“, „Franze“, „Spielerei“ u. s. w. abgeleitet sind, z. B. ital. *dinderlo*, *dondolo*, sard. *dindald*. Für das zweite *d* tritt, vermitteltst Dissimilation, zuweilen ein *g* auf, z. B. bearn. *dingouleya* (> *din-*

*douleya*), *dingue-dangue*, sizil. *dangaliàri*, engl. *dangle* (> *dandle*). Daher auch span. *dingolondangós*, „adornos cargados y ostentosos en los trajes de las mujeres“ und unser *dengue* (vgl. *pelendengue*, *perendengue*). Vgl. Boraó Dicc. arag.<sup>2</sup> 252: „*guilindujes* n., adornos supérfluos ó impropios, en el traje de la mujer: Rosal define *dindandujes* por *dijés*, de donde probablemente, se ha derivado la voz *guilindujes*.“

## 2. *Mimus, momus.*

Höchst wunderlich kommt mir die Diez'sche Herleitung des sp. pg. *mimar* und des it. *mimma* von lat. *minimus* vor. Tosk. *minimo* ist Kinderwort für *bimbo* und läßt sich ohne Weiteres daraus erklären; doch lehnt es sich vielleicht an *mamma* an, von dem in der Lombardei und in Piemont eine Verkleinerung *mimín*, *-im*, „Brustwarze“, „Mama“ vorkommt (vgl. tschech. *miminko*, „Wickelkind“). In ital. *mimetta*, „junge Buhlin“ hat aber wohl das mlat. *mima*, „Landstreicherin“, *mimariciae*, „unzüchtige Geberden“ oder „freche Worte“ Priminius Arch. f. lat. Lex. u. Gr. I 262, III 261 mgr. *μῦμας*, „Buhlerin“, *μῦμάριον*, „Bordell“, hineingespielt. Und noch reichere Lebensentfaltung dürfen wir von einem Worte erwarten bei dem zwischen Sinn und Klang eine starke Beziehung stattfinden muß, daß es da wo es kaum eingepflanzt worden ist, schon wieder Schößlinge treibt (so franz. *mimer*, port. *mimar*, deutsch *mimen*, engl. *to mimic*, magy. *mímelni*, welche keine Fortsetzung jenes *mimare* sind von dem DC. ein Beispiel aus dem 14. Jahrh. beibringt und das wiederum nicht das gr. *μῦμιεν* fortsetzt, sondern von *mimus* abgeleitet ist). Ich sehe in dem sp. pg. *mimo* nichts anderes als das lat. *mimus*: „Geberdenspiel“, „Nachäffung“, „Äfferei“, „Ziererei“, „Liebkosung“, daher dann das Vb. sp. *mimar*, pg. *amimar* (vgl. „*mima* i. *mimatio* bestiarum“ arab.-lat. Glossen bei DC). Endlich scheint *mimus* im Romanischen auch begrifflich ein anderes Wort beeinflusst zu haben. Gr. *μῶμος*, „Spott“, „Tadel“ lebte, von dem *momerium* Commediants abgesehen, im Latein fort und ging auch dem Romanischen nicht verloren: arag. *momo*, *momero*, „spöttisch“, „Spötter“, *mosos*, „spöttische Geberden“. Mit diesem Worte stiefs nun *mimo* zusammen, und beide schienen Brüder zu sein, jenes der grössere, gröbere, dieses der kleinere, feinere. *Mimus* und *momus* stehen in den Wbb. öfter nebeneinander. Im Ganzen schliesst sich die Bedeutung von sp. pg. *momo* an die ältere Bedeutung von *mimo* an: „Possenreißer“ (diesen Sinn hat auch ngr. *μῶμος*) und „Possenspiel“, „Nachäffung“; aber es ist ihm auch auf seinem weiteren Wege gefolgt: pg. *momo* kommt im Sinne von „Ziererei“ vor, sp. *mosos* in dem von „Liebkosungen“ (*hacer mosos á una señora*, „einer Dame den Hof machen“). So erklärt es sich auch daß der Gott Momus, der vor Ärger platzte (und noch die französischen Renaissanceschriftsteller nannten nach ihm einen Neider und Verläumder *mome*), in neuerer Zeit mit der lustigen Schellen-

kappe dargestellt wird. Freilich hat das Wort *momus* noch eine zweite Begegnung erfahren, und zwar mit einem germanischen Worte; altfr. *momer* (*momerie*) ist = sich ver mummen (*Mummerei*). *Momer*, wie das allgemein und auch von Diez geschieht, schlechtweg aus dem Deutschen herzuleiten, das geht nicht an, da es sich von sp. pg. *momo* nicht trennen läßt. Ich denke dafs eine gegenseitige Angleichung stattgefunden hat. Keinesfalls darf übersehen werden dafs dasjenige Wort von dem man für das Deutsche ausgeht, kein ausschließlichs deutsches ist. Eine künstliche Schreckgestalt (für Kinder) wird in den verschiedensten Sprachen durch Doppelsetzung eines dumpfen, Schrecken einflößenden Lautes bezeichnet, und dieser pflegt zu bestehen aus einem Labial und einem dunkeln Vokal, so deutsch *Mumum*, magy. *numus*, rumän. *momăie*, ngr. *μαμοῦνα(ς)*, südsard. *mommi* (lomb. Mdd. *momò*, „Teufel“, *mōmo*, „häßlicher, lächerlicher Mensch“; vgl. ven. *momò*, „Drohung“) — deutsch *Wauwau* — poln. *bobo*, kymr. *bwbach* — port. *papão* u. s. w. Wiederum hat seitens solcher mit *m* anlautenden Wörter das orientalische *mumia* u. s. w. gelegentlich Umdeutung erlitten oder bei ihnen Umformung hervorgerufen, so it. *far le mummie*, „Kukuk spielen“. Ich gedenke schließlichs noch der beiden Wörter welche mich zu dieser kleinen Untersuchung angeregt haben: *momu*, „stumm“ im Malaioportugiesischen wie es im vorigen Jahrhundert zu Batavia gesprochen wurde, und *mōmo*, „Popanz“ im Malaiischen von Batavia, welches nicht wenige portugiesische Elemente enthält. Dafs sie auf port. *momo* zurückgehen, ist zu bezweifeln; aber ganz zufällig ist deshalb diese Übereinstimmung nicht zu nennen, so wenig wie die zwischen engl. *mum*, „stumm“ und io *mumm*, „vermummen“.

Ich sehe erst jetzt dafs Gaster Zeitschr. III 473 rum. *momii* „reizen“, „locken“, „verführen“ zu griech. *μωμεύειν*, „tadeln“, „höhnern“, „verspotten“ stellt; der Bedeutungsübergang würde dem oben für das span. *momo* nachgewiesenen entsprechen.

### 3. *Malandria*.

Mistrals Vers:

Aqui que de pertout s'adus li *malandrous*

führt mich auf den Vers im Leben des hl. Alexius:

Nul n'en i at qui 'n alget *malendos*

und auf die Anmerkung von Gaston Paris dazu; und neben dieser Anmerkung finde ich „lat. *malandria*!“ mit besonderem Bezug auf die „forme secondaire“ *malandre* > *maland* < *malan*. Das hatte ich damals, bald nach Empfang des schönen Buches, hinzugeschrieben, mit der Absicht die Sache zu verfolgen; ich bin nicht dazu gekommen und gebe nun bei dem erneuten Anstofs das was ich im Augenblicke gerade hierüber finden kann.

Der Vater der Dichtkunst sagt:

το μέλαν δρυὸς ἀμφικεάσας.

Was hat man unter dem „Schwarz der Eiche“ zu verstehen? Die Einen — Aristarch ist unter ihnen — sagen: die Rinde des Baumes, die Andern: das Mark des Baumes, und jede dieser Ansichten hat etwas für sich. Mit der letzteren läßt es sich bestens vereinigen daſs man die Stücke des eingesalzenen Thunfisches *μελάνδρυα* (*μέλαν δρυὸς* war zu einem Worte: *μελάνδρυον* geworden) nannte; zwischen ihnen und der Eichenrinde besteht nicht die geringste Ähnlichkeit. Dieses Wort ist ins Latein übergegangen: *melandrya*. Davon kann nun ein anderes lat. Wort, *malandria* (ebenfalls Plur.) oder *malandriae* nicht verschieden sein; aber es verlangt daſs das „Eichenschwarz“ als „Eichenborke“ erklärt werde. Einer solchen nämlich läßt sich die krankhaft zerklüftete, krustige, mit Auswüchsen bedeckte Haut von Tieren und Menschen vergleichen (bezeichnet doch auch *Galle* ähnliche pathologische Erscheinungen bei Pflanzen und Tieren). Jenes lat. Wort nun (dessen *mal-* > *mel-* sich ebenso erklärt wie das von it. *malinconia*<sup>1</sup>) bedeutet nach Georges: „Blasen (Blattern) am Halse, vielleicht Aussatz, Räude“ (dazu das Adj. *malandriosus*); es handelt sich besonders um Pferde. Daher kommt nun sp. *malandria*, it. *malandra*, fr. *malandre*, südfr. *malandro* als Ausdruck für die bei uns „Mauke“ genannte Pferdekrankheit. Fr. *malandre* heißt auch „fauliger Knorren im Holz“, was uns einigermaßen an Homer erinnert, und für Franz. und Span. wird noch die Bedeutung „Aussatz“ angegeben. Im Logud. ist *malandra* „Druckwunde“ (der Lasttiere), in gewissen nordfr. Mdd. *malandre* „Geschwür“, „Blatter“, im Südfr. *malandro* „Schafpocken“, hier aber auch „chronische Krankheit“, „auszehrende Krankheit“, und einen noch weiteren Sinn, nämlich den von „Krankheit“ schlechtweg hat *malandre* in andern nordfr. Mdd. Das lat. *malum* mischte sich erst in die Wortform ein und führte dann die Verallgemeinerung des Wortsinns herbei: *-andra* wurde als eine ableitende Endung empfunden. Und da als eine solche auch das *-an(no)* von it. *malanno*, südfr. *malan*, „Unglück“, „Elend“ > lat. *malus annus* empfunden wurde, so ist es begreiflich wie dies Wort zum Teil die des andern angenommen hat: südfr. nordfr. Mdd. *malan*, „Grind“, „Schorf“ u. s. w., altfr. *malan*, „Aussatz“, „Geschwür“. Es hätten sich beide Wörter auch formell mischen können: *maland*, aber wo kommt diese von G. Paris angeführte Form vor? *Malendus* ist nicht auf ein Subst. \**malend* zu beziehen; es geht auf lat. *malandriosus* zurück und Mirèio ist in diesem Punkte altertümlicher als das Alexiuslied. Das *-r-* wurde hier unterdrückt wie es in fr. *filandres*, südfr. *peiandro* hinzutrat; vgl. altfr. *malingleux* neben *malingre* (*malingleux*).

<sup>1</sup> In Isidorhss. liest man *malandria*, *malandrea* da wo von Thunfischstücken die Rede ist.

4. Franz. *gilet*.

Ich komme noch einmal (s. Zschr. V 100) auf dieses Wort zurück, dessen Zusammenstellung mit span. *gileco* — es war mir entgangen dafs schon M. Müller (und nicht erst er) sie gemacht hatte — auch in der gegebenen kürzesten Form mir durchaus zu genügen schien um die an sich ja nicht unwahrscheinliche, aber doch jedes bestimmten geschichtlichen Zeugnisses entbehrende Herleitung von *Gilles* aus den Wörterbüchern zu verdrängen. Der Einspruch G. Paris' (Rom. X 444), der sich auf das verhältnismäfsig späte Auftreten von *gilet* im Franz., d. h. in der Schriftsprache, stützt, hat mich sehr überrascht. Dafs *gilet* eine unmittelbare Fortsetzung des span. *gileco* sei (*gilet* > *gileco*, wie ich jetzt schreiben würde), meinte ich mit dem vieldeutigen Gleichheitszeichen gerade nicht und meine es heute noch weniger. Das türk. *yelek'*, griech. *γελέκι*, rum. *ilic* u. s. w. ("gilet") hat sich bei den Romanen des Mittelmeers meist mit einer romanischen Endung festgesetzt: span. *gileco*, *jaleco*, *chaleco*, -a port. *jaleco*, -a, lingua franca *dgiléko* (im "Dict. de la l. fr." Mars. 1830 unter "gillet"), ital. *giulecco*, sizil. *gileccu*, *cileccu*, sard. *gileccu*, nizz. *gileco* (bei Mistral unter "gilet"); es scheint aber auch dafs das Wort durch Unterdrückung des *k*angepafst worden ist: sizil. sard. *gilè* (gleichbed. mit *gileccu*), welches wohl kaum auf fr. *gilet* zurückgeht, so jedenfalls fr. *gilet* selbst.

5. Span. port. *tomar*.

Diez ist, was sich aus seinen Anfängen erklärt, der Herleitung romanischer Wörter von germanischen ein wenig zu sehr geneigt. Dem span. port. *tomar* möchte er gotische Herkunft zusprechen. Warum gedenkt er hier nicht, auch nicht in ablehnender Weise — wie er in ähnlichen Fällen zu thun liebt — eines lautlich sehr nahestehenden Wortes? Ich meine jenes romanische A-verbum *tomb-* (*tumb-*), *tom-* (*tum-*), welches nicht nur „fallen“, sondern auch „fallen machen“ bedeutet und zwar gerade in den Sprachen der Pyrenäenhalbinsel selbst (*tumbar*, *tombar*). Der transitive Sinn hat sich vielfach modifiziert, so südfranz. *toumba* 1. „ausgiefsen“, 2. „unterkriegen“, „herumbringen“ (*vaincre*, *persuader*, *fléchir*) und daneben *tuma*, „mit den Hörnern oder dem Kopfe stossen“, schweiz. *touma*, *tema*, „ausgiefsen“, sard. (*at*)*tumbaré*, -*ai* 1. „mit den Hörnern stossen“, 2. „herumbringen“ (*indurre*, *piegare*). Können wir nicht von irgend einer dieser transitiven Bedeutungen zu der von span. port. *tomar* (das eine mundartliche Nebenform von *tumbar*, *tombar* sein würde, wie südfranz. *tuma* von *toumba*) gelangen? So wäre z. B. „niederwerfen“ im kriegerischen Sinn zugleich „nehmen“, und man dürfte dabei auf jenen noch stärkeren Bedeutungsübergang *obstare* < fr. *ôter* verweisen, der entsprechende Lebensverhältnisse voraussetzt. Man vergleiche auch span. *tumbar*, „im Scherze überraschen und dadurch böse machen“ mit span. port. *tomar*, „befallen“, „überfallen.“

6. Franz. *mauvais*; altfranz. *mauvé*.

Körtings neuestes Unternehmen ist ein ganz besonders verdienstvolles; es läßt uns übersehen was wir heutigentags über den Ursprung der romanischen Wörter wissen und nicht wissen, und regt uns so aufs Lebhafteste zu weiterer Forschung an, auch da oder vielmehr gerade da, wo uns „vorläufige Beruhigung“ empfohlen wird. Ich habe mich als ich unterwegs das erste Heft durchblättere, u. A. durch den Artikel 1026) beunruhigt gefühlt, obwohl auch ich der Gröberschen Herleitung des franz. *mauvais* vor den andern bisherigen den Vorzug gebe. Es tauchte in mir sofort der Eigenname *Bonifātius* auf — die Schreibung mit *t* hatte ich schon in einer meiner Doktorthesen als die richtige verfochten —, welcher von *bonum fatum* abgeleitet ist und soviel wie „Glückseliger“ besagt. Ihm gegenüber läßt sich ein *\*malifātius*, „unselig“ annehmen; der Übergang „glückselig“ < „gut“ und „unselig“ < „schlecht“ erregt keinerlei Bedenken (man vergegenwärtige sich die heutige Verwendung von franz. *malheureux*) und wird überdies hier durch die seit dem frühesten Mittelalter herrschende Schreibung *Bonifacius* und Deutung „Wohlthätiger“ geradezu bestätigt. Mein Großvater Bridel sagte von einem seiner Vorfahren, Boniface Bridel, durch dessen Schuld, zu Anf. des 16. Jahrh., die Vermögensverhältnisse der Familie zerrüttet wurden, er hätte eher *Maliface* heißen sollen. In *\*malifātius* wurde *f* zu *v* ehe vortoniges *e* > *i* schwand, und *v* blieb dann durch Anlehnung an *l* geschützt. Das ital. *malvagio* würde als eine aus Frankreich in früherer Zeit eingewanderte Form zu betrachten sein. Diesem Reiseeinfall vermag ich nun einiges Stützende und Ausführende aus Büchern hinzuzufügen. Ob ich die Vok. III 317 (1868) gegebene Herleitung des Namens *Bonifātius* von *fātum* aus Eigenem oder aus Fremdem genommen habe, weiß ich nicht mehr; schwerlich war mir die Bemerkung von Pott in der Zeitschr. f. vgl. Sprchf. VI 247 (1857) damals gegenwärtig. Bergk hat Phil. XXVIII 447 (1869, aber schon 1864 geschrieben) ebenfalls das Richtige gesehen; vgl. auch R. P. C. im Rhein. Mus. N. F. XXIV 132 (1869). Am Ausführlichsten handelt über den Namen *Bonifātius* ein Aufsatz, dessen Nachweis ich Herrn Dr. K. E. Georges verdanke: Robert Mowat, 'De l'élément africain dans l'onomastique latine' in der Revue archéol. n. s. XIX 233 ff. (1869). Unter den Belegen für die Länge des *a* vermisste ich hier den Vers des Sidonius Apollinaris: 'quorum unus Bonifatium secutus'. Wenn man auch in späterer Zeit, im Widerspruch mit der angenommenen Herkunft des Namens, *Bonifācius* maßt, so erklärt sich das daraus daß er sonst nicht wohl im Vers angebracht werden konnte. Mit dem thüringischen Bischof Bonifacius setzte übrigens Mowat den italienischen Namen des Zungen- oder Kehlkrautes (einer Art des alexandrinischen Lorbeers) *bonifacia* = *bislingua* in Zusammenhang. Das Wichtigste ist nun aber daß *malifātius* wirklich vorkommt, obwohl meines Wissens in keinem

Wörter- oder Namenbuch verzeichnet, und zwar als Adjektiv, nicht als Eigennamen, was ja auch schwer begreiflich wäre, wie ich aber Vok. I 155 leichtsinniger Weise behauptet habe (wo auf das „z. B.“ kein Gewicht zu legen ist) und wie mir Corssen<sup>2</sup> I 56 f. zugleich mit der von mir später widerrufenen Herleitung *Bonifatius* > \**Bonifacius* nachgeschrieben hat. Die Inschrift der Fabrettischen Sammlung auf welche ich mich an der ersteren Stelle beziehe, lautet vollständig: „Urbice orfane et malifatie q. vix. ann. XXIII in pace“, der verwaisten und unglückseligen (etwa = span. *malograda*) Urbica. Schon Fabretti hatte *malifatia* als „quasi morti per maleficium adacta“ gefasst. Mowat, zunächst durch Corssen auf diese Inschrift aufmerksam gemacht, hat sie nachgeschlagen und abgedruckt. Er merkt dazu an (S. 240 ff.): „C'est donc bien la même idée que nous devons voir dans *bonifatius*, en tant que corrélatif de *malifacius*. L'un et l'autre me paraissent résulter de la synthétisation adjectivée de locutions où le *fatum* entre tantôt avec le sens métaphysique, comme dans ce passage d'une inscription (Anm. 1: Gruter, p. 661, n° 6, et Orelli, n° 4748. — Cfr. Petron. Satyr. 42: „At plures medici illum perdidit, imo magis *malus fatus*“): „fructum alium meritorum suorum reportare *fatus* (sic) *malus negavit*“; tantôt avec le sens personnificatif de la divinité à laquelle s'adressait la formule invocatoire *Fato Bono* inscrite sur certains ex-voto.“ Von dem *Bonum Fatum* oder *Fatum Bonum* ist dann S. 243 f. des Weiteren die Rede. S. 242 fährt Mowat fort: „Je me borne à remarquer que ce genre de construction synthétique rend compte de la présence de l'o dans la deuxième syllabe de *Bovopátia* qu'on lit sur une épitaphe grecque. Au surplus, l'analogie des exemples ne me fait pas défaut; M. E. Le Blant a, de son côté, démontré que le nom d'homme écrit *Bonaemorius*, *Bonenemorius*, et même *Bonomemorius*, devait provenir de l'apposition *bonae memoriae* si fréquente en épigraphie. C'est en vertu du même procédé que je rattache aux qualifications divines *Alma Dea*, *Bona Dea*, le nom de femme *Almadea*, le nom d'homme *Bonadeus* porté au XIV<sup>e</sup> siècle, c'est-à-dire en plein christianisme, par un évêque de Modène; tout extraordinaire que ce dernier fait puisse paraître, on s'en étonnera moins si l'on songe que *Dea Morosini*, femme du doge Nicolas Trovo, morte en 1478, porta, sans qu'on en fût scandalisé, le prénom de *Désse*; ainsi l'atteste son épitaphe placée dans une des principales églises de Venise. A une époque encore plus récente, la latinisation du nom de Michel de Nostredame en *Nostradamus* est-elle autre chose que la contrefaçon du procédé grammatical dont je viens de réunir quelques échantillons? La signification que j'adopte pour *Bonifatius* va se trouver confirmée par des preuves afférentes à la provenance ethnique de ce nom; par là, j'entends qu'il n'est pas indigène dans la nomenclature latine; tout concourt, au contraire, à lui assigner une origine punique, si l'on en juge par le nombre relativement très-considérable d'individus qui l'ont porté dans l'Afrique romaine“. Gegen